



Federwelt

ZEITSCHRIFT FÜR AUTORINNEN UND AUTOREN



Mehrnousch Zaeri-Esfahani:
Unser Tun ist höchst politisch
Je krasser, desto Bestseller? –
Selbstversuche als Buchstoffe
Schreibübungen für Online-Kurse
Recherchieren leicht gemacht
Dialoge überarbeiten



4 195120 309907

Figuren aus anderen Sprach- und Kulturräumen realistisch darstellen

#2 Ist meine Geschichte vom „Einstein Afrikas“ ein Fall kultureller Aneignung? Und was ist das Tolle an interkulturellen Schreibgruppen?



Von Annegret Mühl

Illustration: Carola Vogt

Ausgangspunkt für diesen Artikel waren folgende Fragen, die unsere Autorin Annegret Mühl umtrieben: Wie kann ich Menschen, die eine andere Muttersprache haben als ich, in meinen Geschichten authentisch darstellen? Wie nähere ich mich der anderssprachlich geprägten Gedankenwelt meiner Hauptfigur? Helfen interkulturelle Schreibgruppen dabei? Wenn ja: in welcher Form? Und: Ist die Geschichte, die ich gerade entwickle, ein Fall kultureller Aneignung?

Machen Sie sich mit ihr auf den Weg zu Ihren persönlichen Antworten? In Folge zwei hüpfen wir mitten rein in das Interview, das Annegret mit vier Frauen geführt hat, die alle mit verschiedenen Sprachen aufgewachsen sind. Annegret will wissen, wie man Klischeefallen umgeht ...

Klischeefallen umgehen

Emilia Roig weiß: „Es passiert schnell, dass es zu Pauschalisierungen kommt. Da ist es wichtig, immer wieder zu sehen: Was ist die individuelle Persönlichkeit? Und was ist eher kulturell bedingt? Ich bin jetzt seit fast zwanzig Jahren hier und ich glaube, ich kann die deutsche Kultur sehr gut verstehen und skizzieren. Aber am Anfang konnte ich das nicht. Jede Person, die ich getroffen habe, war eine Person, die für sich gestanden hat. Und deshalb kann es passieren, dass man dann alle Qualitäten und Eigenschaften einer Person der Kultur zuschreibt. Es hat lange gedauert, bis sich das geändert hat.“

Wenn es so leicht ist, in eine Kultur-Klischeefalle zu tappen, was kann ich als Autorin denn tun, um es möglichst zu vermeiden? **Mehrnoush Zaeri-Esfahani** meint, niemand von uns könne all diese Klischeefallen vermeiden. „Tatsächlich wird interkulturelle Kompetenz heute ganz anders definiert. Es geht nicht darum zu wissen, was es bedeutet, wenn ein Pakistani nickt, oder ob man einer muslimischen Frau die Hand geben darf. Es geht nicht darum, die Dinge zu kennen, die uns trennen, sondern die Dinge zu erkennen, die uns verbinden, also anzuerkennen, dass Gefühle universell sind, dass alle Menschen Ängste und Hoffnungen kennen, dass alle gerne dazugehören und geliebt sein möchten. Dies kann uns nur gelingen, wenn wir unsere eigene Autobiografie aufarbeiten und die eigenen Fehler erkennen und uns selbst diese Fehler verzeihen. Indem wir herausfinden, wie wir zu der Person wurden, die wir sind. Danach ist es wichtig zu erkennen, dass auch andere Menschen Fehler haben. Dass sie ein Leben gelebt haben, was sie für uns andersartig erscheinen lässt, was aber in Wahrheit beweist, dass wir alle Menschen sind. So können wir dem ‚Fremden‘ vertrauen. Dann ist diverses Denken und das Öffnen gegenüber anderen einfacher und häufig mit sehr viel Humor verbunden. Das ist tatsächlich die moderne Definition von Diver-

sität, die die Entwicklungspsychologin Heidi Keller nach Jahrzehnten multikultureller Forschung prä-sentiert.“

Natalie Wassermans Rat zur Klischeevermeidung lautet: „Man sollte sich immer fragen: Gehe ich mit dieser Figur anders um, nur weil sie anderssprachig ist als ich?“ Außerdem regt sie an, sich den deutschsprachigen Figuren ebenso zu widmen wie den anderen. „Ob ich aus Berlin komme, aus Bayern oder aus Dresden: Vielleicht spielt es eine Rolle, vielleicht ja auch nicht. Das sollte man sehr abhängig machen von der Person, die man da beschreibt oder erfindet. Generell ist es beim Schreiben immer wichtig, dass man im Blick behält: Worum geht es mir in dieser Geschichte?“

Man sollte sich immer fragen: Gehe ich mit dieser Figur anders um, nur weil sie anderssprachig ist als ich?

Lena Gorelik glaubt, Klischeevermeidung funktioniert, „indem wir bereit sind, Menschen in der Ambivalenz zu sehen und eben nicht darauf zu reduzieren, woher sie kommen oder aus welchem kulturellen Kontext sie stammen. Es geht einfach darum, Figuren und Menschen in mehreren Zusammenhängen zu sehen. Zu sehen, da ist eine Person, die stammt aus einer bestimmten Region, aber sie ist gleichzeitig Elternteil und beruflich jemand, der etwas besonders gern macht. Wenn man mehrere Dimensionen von einer Person sieht, die auch durch Musik beeinflusst wird, durch Menschen, mit denen sie sich umgibt, durch das, was sie hört, liest ... dann entgeht man dieser vielleicht stereotypen Leseart von Menschen.“

Mein „Einstein Afrikas“ ein Fall von kultureller Aneignung?

Jetzt komme ich zu der Frage, die mich die ganze Zeit umtreibt: Ist meine Geschichte vom „Einstein Afrikas“ ein Fall von kultureller Aneignung?

Natalie Wasserman findet das Thema der kulturellen Aneignung wichtig, aber auch schwierig. „Wenn man sagt, man darf nur über Figuren aus dem eigenen Kulturkreis schreiben – wo hört das auf und wo fängt das an? Zum Beispiel ist jemand, der Weiß ist, auch nicht unbedingt in Deutschland geboren.“ Als wichtig erachtet sie eine gewisse Demut den Figuren gegenüber und eine Demut davor, dass wir nicht alles wissen. „Es braucht eine Neugier, die Figuren tatsächlich kennenzulernen und dafür auch gut zu recherchieren. Und ansonsten genau dieses ‚Nichtwissen‘ und diese Zweifel einfließen zu lassen. Je nachdem, worum es in der Geschichte geht.“

Meine Interviewpartnerinnen im Überblick:

Emilia Zenzile Roig (www.emiliaroig.com/de) ist Sachbuchautorin, Politologin, Aktivistin für soziale Gerechtigkeit und Gründerin des Center for Intersectional Justice e. V. in Berlin.



Foto: Mohamed Badarne 2020



Foto: Charlotte Trell

Lena Gorelik (www.lenagorelik.de) ist Journalistin und preisgekrönte Schriftstellerin. Sie unterrichtet kreatives Schreiben, schreibt Essays und Reportagen (unter anderem für DIE ZEIT und Deutschlandradio), aber auch Romane, Sachbücher, Theaterstücke und Hörspiele. Aktuell entsteht ihr erstes Drehbuch.

Natalie Wasserman (<https://buchbund.de/deutsch-polnische-lyrikwerkstatt>) arbeitet als Regieassistentin, Dramaturgin, Theaterpädagogin und Schreibtrainerin sowie als Lektorin und Übersetzerin. Sie engagiert sich in interkulturellen, inklusiven und partizipativen Schreib- und Theaterprojekten oder bilingualen Workshops.



Foto: Agata Koch



Foto: Bilderlaube

Mehnouch Zaeri-Esfahani (www.zaeri-autorin.de) ist mehrfach ausgezeichnete Autorin und außerdem Sozialpädagogin und Referentin. Als interkulturelle Beraterin ist sie für Produktionen, Literaturprojekte, Schreibwerkstätten oder Theaterstücke tätig. Impulsvortrag, Workshop und Diskussionsabend in einem bietet sie im Rahmen ihrer DENKwerkstatt an, ein buchbares Modul heißt: „Integrieren müssen wir uns alle“.

Emilia Roig sagt zur Frage der kulturellen Aneignung: „Das ist nicht etwas, das man nur von einer Seite betrachten kann, das hat eine lange Geschichte: Die Geschichten von Schwarzen Menschen wurden vorrangig aus der Perspektive von Weißen Menschen erzählt. Das hat zu einer allgemeinen Unsichtbarkeit von Schwarzen Stimmen geführt. Und deshalb finden viele Schwarze Menschen es heute problematisch, wenn Weiße Hauptfiguren aus ihrer Sicht schreiben. Das ist, als wenn die Geschichte von Frauen immer nur aus der Perspektive von Männern erzählt würde.“ Trotzdem glaubt Emilia, es müsse eine künstlerische Freiheit geben, um auch solche Geschichten zu erzählen. Allerdings sei es für mich als Autorin wichtig, Reflektion zu leisten, mir also all das bewusst zu machen: „Zum Beispiel schriftlich am Anfang, um zu erzählen, was in der Vergangenheit eben problematisch war aus historischer Sicht. Das fände ich wichtig. Damit es nicht einfach im Raum steht, ohne dass darüber gesprochen wird. Ich finde es wichtig zu thematisieren, aus welcher Perspektive heraus eine Person spricht.“

Auch **Lena Gorelik** findet es wichtig, dass wir überhaupt über das Thema sprechen. „Der Begriff der kulturellen Aneignung ist sicher nicht neu, aber dass er in unser Bewusstsein eindringt, ist, glaube ich, relativ neu. Ich bin sehr dankbar dafür.“ Sie befürwortet, Fragen wie „Darf ich das? Was passiert hier?“ mit in den Prozess des Schreibens hineinzunehmen. „Für mich persönlich ist es wichtig, dass es darauf keine eindeutige Antwort geben kann, im Sinne von ‚Ich darf das, weil ich Autorin bin‘. Weil der Versuch, mich in andere einzufühlen, zu meinem Job gehört, ist das für mich kein Freischein für alles. Aber da ist jede und jeder selbst gefordert. Die Diskussionen, die daraus entstehen, sind wichtig. Sie erzählen etwas darüber, wo wir als Gesellschaft stehen. Es ist keine Diskussion, die zu Ende geführt werden sollte, sondern ein gesellschaftlicher und kultureller Prozess. Ich glaube, dass das seine Zeit braucht, und es ist gut so. Kultur ist ja, Kunst ist ja etwas, das an sich eine Bewegung ist, an der schmerzliche Punkte verhandelt und ausgehandelt werden. Deswegen empfinde ich diese Diskussion als ein Geschenk, weil sie überhaupt zu führen bedeutet, dass wir uns als Gesellschaft entwickeln.“

Ich bin am Rudern ...

Welche Fülle neuer Gedanken und Anregungen! Daran kann ich als Autorin wachsen. Ich überarbeite meine Geschichte. Nun stecken Jaime Cossas Hilfe und der Input meiner Interviewpartnerinnen darin. Das Rentier, dem mein „Einstein Afrikas“ begegnet, grüßt er jetzt zum Beispiel in Shangane: „Ilhikanhi!“ „Wäre das jetzt so in Ordnung für dich?“, frage ich ihn.

„Immer noch unsicher mit mir als Figur?“, gibt er zurück.

Worte aus anderen Sprachen, die es so im Deutschen nicht gibt:

Age-otori (Japan): beschreibt das Gefühl, nach dem Friseurbesuch schlimmer auszusehen als davor. (www.wortschatzkarte.de/wortschatzkarten-1/age-otori/)

Sisu (Finnland): steht für eine Lebenseinstellung, in der es darum geht, nicht aufzugeben, sondern weiterzumachen, allem Übel zum Trotz. (https://sabbatical-in-finland.de/sabbatical_in_finland/sisu)

Kesemutan (Indonesien): Zu lange auf dem Fuß gesessen, sodass er sich ganz taub anfühlt? Ein unangenehmes Gefühl krabbelnder Ameisen folgt bei dem Versuch, ihn wieder zu bewegen. Genau das schildert dieser indonesische Begriff. (www.n-joy.de/leben/15-Woerter-die-im-Deutschen-fehlen,woerter106.html)

Natürlich gibt es auch im Deutschen Wörter, die in anderen Sprachen nicht existieren oder nur wörtlich übersetzt werden können, etwa „das Fremdschämen“, „das Fingerspitzengefühl“ oder „die Schadenfreude“.

„Ich finde, du bist okay, so wie du jetzt bist. Trotzdem: Seit ich mein Schreiben als im Fluss eines gesellschaftlichen Verhandlungsprozesses begreife, merke ich, dass ich ganz schön am Rudern bin.“

„Reich meine Geschichte doch einfach ein. Mich interessiert, was die Jury zum Thema denkt.“

Mich auch, ich schicke die Bewerbung ab. „Gute Reise, Khensani.“

Schreiben: mein Fenster zur Welt

Irgendwie ist mir nun nicht mehr so wichtig, was aus der Geschichte wird. Denn durch meinen „Einstein Afrikas“ habe ich Jaime Cossa kennengelernt und das Buch von O. R. Cossa, seiner Tochter. Sie hat *Markiert* mit gerade mal 17 Jahren veröffentlicht. Tief beeindruckte mich Emilia Roigs Literaturempfehlung *Die Hälfte der Sonne* von Chimamanda Ngozi Adichie. Diese Geschichten werde ich nie wieder vergessen. Und die geführten Interviews sind mir ein innerer Schatz geworden. All das ist es, was mir das Schreiben so wertvoll macht: Es geht nicht darum, anderen die Welt zu erklären. Das Schreiben selbst ist es, dass mir ein Fenster zur Welt öffnet.

Sprachtandems als Chance

Meine persönliche Entdeckung bei der Erarbeitung meines nach Polen führenden Romanmanuskripts waren Sprachtandem-Plattformen oder -Apps. Mein Online-Sprachtandempartner Karol aus Poznań wurde eine unersetzliche Stütze.

Der Kontakt entstand über ErsteNachilfe.de (www.erstenachilfe.de/sprachpartner). Über Skype half ich Karol, sein Deutsch zu verbessern. Im Gegenzug brachte er mir meine ersten Brocken Polnisch bei, übersetzte für den Roman polnische Dialoge, las und hinterfragte die in Polen spielenden Szenen. Er suchte mit mir nach Sprichworten, Wortspielen und Lieblingsspeisen, übernahm polnischsprachige Rechercheanrufe und vermittelte mir einen Besuch im Staatsgästehaus in Iwona. Danke, Karol!!!

- <https://tandem.net/de>
- www.speaky.com
- https://mylanguageexchange.com/default_gmn.asp

Mehrsprachige Schreibgruppen und sprachübergreifende Projekte

In Berlin Pankow wurde ich Teil der „Kreativen Schreibwerkstatt“ im SprachCafé Polnisch: sprach-cafe-polnisch.org. Dort wird meist in Polnisch und Deutsch geschrieben, je nach Muttersprache und Vorlieben der Teilnehmer*innen. Das sprachübergreifende Miteinander, die Schreibimpulse, Inspirationen und Übersetzungen der Leiterin Natalie Wasserman sowie der früheren Leiterinnen beflügelten mich. Begegnungen finden nicht nur in den Räumen des SprachCafés Polnisch statt, sondern zum Beispiel auch als Kulturprogramm im Kulturzug Berlin – Wrocław: Seit 2016 bietet er auf der fast viereinhalbstündigen Fahrt ein wechselndes Kulturangebot aus Lesungen, Workshops, Theater, musikalischen Sprachanimationen, „gläserne Übersetzer*innen“, Club-Nächten oder interaktiven Formaten.

- <https://kulturprojekte.berlin/projekte/kulturzug-berlin-wroclaw>

Die Idee des kreativen mehrsprachigen Schreibens habe ich mit nach Dresden genommen. Im Rahmen des Projektes KOMMunity vom Verein Familie(n) leben e. V. (<https://familienleben-dresden.de/projekte/kommunity/>) gründeten Elisa Kaiser, Youmna Fouad und ich das Dresdner Internationale Schreibcafé. Das war im April 2023. Kreatives Schreiben findet bei uns einmal monatlich statt – in den Muttersprachen der Teilnehmer*innen. Mithilfe von Übersetzer*innen begegnen wir uns in unseren Texten und Sprachen.



Internationales Schreibcafé, Foto: Cornelia Rank

Arabisch, Persisch, Polnisch, Ukrainisch, Russisch, Spanisch, Mandarin, Englisch und Deutsch, das sind die Sprachen, in denen in unserem Schreibcafé bisher geschrieben und gesprochen wurde

Kleiner Eindruck von unseren Schreibübungen:
„Denke an einen Gegenstand, der dir gehört(e) und dir viel bedeutet. Von wem und wie hast du ihn bekommen, was ist seine Geschichte?“



Internationales Schreibcafé, Foto: Annegret Mühl



Kulturzug in Wrocław, Foto: Annegret Mühl

Das Kulturzug-Projekt wurde 2017 als Europäische Trendmarke des Jahres ausgezeichnet und erhielt 2018 den Preis des Deutschen Bahnkunden-Verbandes in der Kategorie Kultur.

Worin liegt der Zauber mehrsprachiger Schreibgruppen?

Menschen können sich beim gemeinsamen, mehrsprachigen Schreiben auf einer Ebene verbinden, die über Sprache hinausreicht. Es kommt vor, dass Teilnehmer*innen als Fremde kommen und sich mit Wangenküssen verabschieden, auch wenn sie kaum gemeinsames Vokabular haben. Schreibt eine Teilnehmerin etwa auf Persisch, ist sie eingeladen, ihren Text anschließend auf Persisch vorzutragen. Auch wenn man kein Persisch versteht, kommt beim Zuhören etwas an. Man spürt, in diesem Text geht es zum Beispiel um Trauer, jemand ist gestorben oder etwas in ihr. Solche universal menschlichen Erfahrungen kennen wir, sie verbinden uns genauso wie Freude oder Liebe. Das Übersetzen der Worte ist erst der nächste Schritt. Und das gemeinsame Stauen über sprachliche Buntheit, etwa darüber, dass man für „die Sache läuft wie am Schnürchen“ in Ägypten auf Arabisch sagen kann „die Sache läuft wie das Messer durch die Torte“.

Mehrsprachige Schreibgruppen verfolgen so immer mehrere Ziele: das kreative Sich-Ausdrücken in der Muttersprache, die Begegnungen, den Austausch über die Besonderheiten unserer Sprachen, Einblicke in unsere Vielfalt an Perspektiven. Dazu kommt das Anliegen, durch Lesungen Menschen und ihren Sprachen eine Stimme in der Gesellschaft zu geben.



Lesung im Kulturzug, Foto: Gabriele Weber

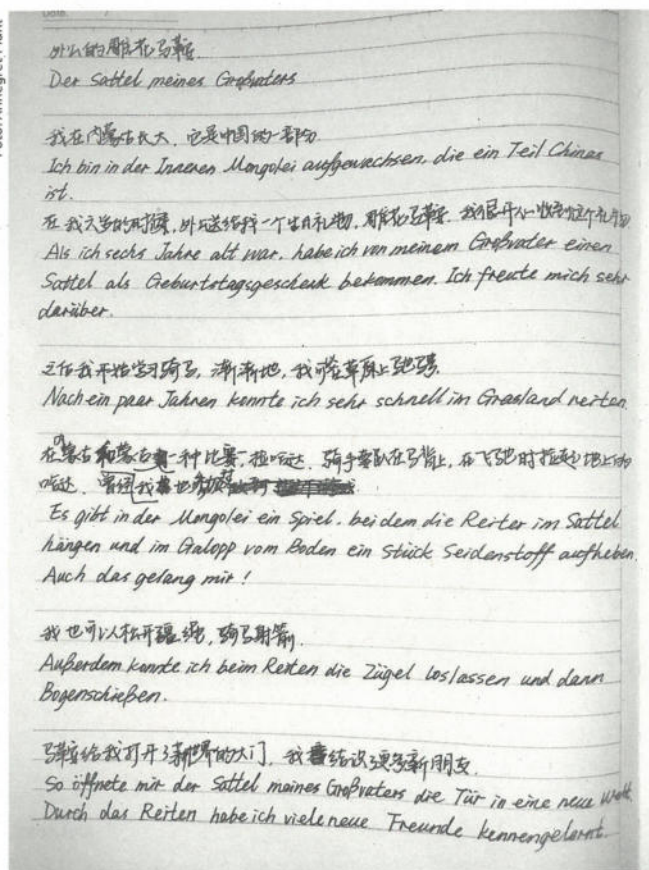


Illustration: Ania Lebledzka, Text: Maryam Azami

Postkarte des Internationalen Schreibcafés mit Haiku



Lesung des Internationalen Schreibcafés im Stadtmuseum mit Haiyue Zhang bei den ABC-Tischen des Umweltzentrums Dresden



„Der Sattel meines Großvaters“ ist Text in Mandarin und Deutsch von Haiyue Zhang

Anzeige



DIE TEXTSCHLEIFERIN
... SORGT FÜR DEN FEINSCHLIFF IHRES MANUSKRIPTS

- Autorenbetreuung
- Literarische Übersetzungen
- Lektorat
- Korrekturen

Dr. Tanja Lampa – www.die-textschleiferin.de

Sprachen machen Leute

Ebenfalls sehr schätzen lernte ich das Konzept von Sprachen machen Leute. Diese Veranstaltungsreihe gehört zum Programm des Erich Kästner Hauses für Literatur in Dresden. Unter seinem Dach befindet sich auch ein Veranstaltungsbetrieb, etwa für Lesungen und Schreibwerkstätten. Sprachen machen Leute ist eine Schreibwerkstatt des Autors Michael G. Fritz. An ihr nehmen Autor*innen, deren Schreib-, nicht aber Muttersprache das Deutsche ist, jeweils als Co-Leiter*innen teil. Am Folgebend lesen sie aus ihren eigenen Texten.

Die vielfältigen Sprach- und Lebenserfahrungen der eingeladenen Autor*innen helfen, eine neue Sicht auf eigene Denkmuster und gesellschaftliche Narrative zu entdecken, Sprachbilder und sprachliches Empfinden zu erweitern und inspirieren beim Schreiben.



Annegret Mühl und Jaime Cossa, Foto: Natercia Nhampossa

„Khensani könnte ein Einstein Afrikas mit Vornamen heißen, Mandla sein Sohn“, meint Jaime zu mir. „Super“, antworte ich, „und wäre Cossa als Nachname okay?“

► <https://annegretmuehl.com>

Linktipps:

- <https://learngerman.dw.com/de/wie-die-muttersprache-unser-gehirn-beeinflusst/a-65249733>
- <https://chancenstiftung.de/tipps/muttersprache-und-mehrsprachigkeit>

Die Mitbegründerin des Internationalen Schreibcafés Youmna Fouad hat eine Facebookseite, auf der sie deutsche Sprichworte ins Arabische übersetzt und die Bedeutungen vergleicht:

► www.facebook.com/share/UeA7zQgmJrbLkeLv